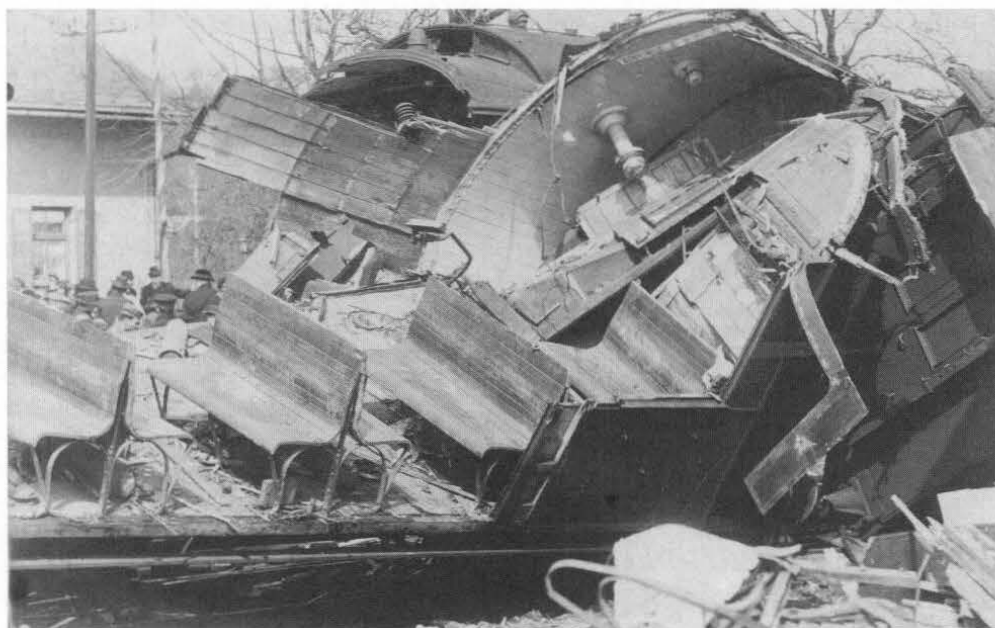




Gedenkkarte vom Eisenbahn-
unglück auf der Strecke
München–Augsburg am
17. April 1917 in Nannhofen.
Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

lichsten Gründen fehl: Intrigen von Militärs und Ministern, nicht ausreichende Geldmittel, mangelhafte Ausführung der Werftarbeiten, Werkspionage, Standesdünkel von Offizieren und andere Machenschaften ließen den schwäbischen Artillerie-Unteroffizier nicht ans Ziel seiner Pläne kommen. Auch einen Unglücksfall, den Untergang mit seinem »Brandtaucher« im Jahre 1851 im Kieler Hafen, hatte Bauer zu überstehen. Mit einer seiner anderen Erfindungen, den unterseeischen Ballonen, gelang ihm 1863 bei Rorschach eine aufsehenerregende Aktion, nämlich die Hebung und Bergung des 1861 im Bodensee gesunkenen bayerischen Postdampfers »Ludwig«.

Im Laufe seines wirklich abenteuerlichen Lebens führte ihn das Schicksal auch nach Bruck; weil sein Vater – ein Korporal bzw. Wachtmeister im 5. bayerischen Chevau-légerregiment – die von Wilhelm ersehnte Mechanikerlehre nicht finanzieren konnte, mußte er ersatzweise bei einem Drechsler in die Lehre gehen: »So war ich kaum 12 Jahre alt und klein von Postur zu dem Drechsler Preeb in die Lehre getreten, doch durch Mißhandlungen von Meister und Gesellen förmlich wild gemacht, entließ ich und suchte in Bruck [Fürstenfeldbruck] bei einem Bäcker Arbeit zu bekommen. Mein Vater reklamierte mich von dort und ich mußte wieder heim zum Meister . . .² Als Wandergeselle, soll Bauer nochmals für kurze Zeit in Bruck (die Arbeit gefiel ihm dort nicht) gewesen sein.³ Im Stadt- und Hochstiftsmuseum zu Dillingen ist ein Wilhelm-Bauer-Raum eingerichtet, der über Leben und Werk des großen Sohnes der Donaustadt informiert.

Das Eisenbahnunglück bei Nannhofen 1917

Zu diesem nunmehr 75 Jahre zurückliegenden Ereignis an der Strecke München–Augsburg hat sich jetzt durch Zufall noch eine weitere fotografische Aufnahme gefunden: Die vorliegende Fotokarte wurde seinerzeit »ungebraucht« aufgehoben, trägt also weder postalische Merkmale noch sonstige schriftliche Vermerke. Allerdings läßt die identische Ausstattung darauf schließen, daß es sich um denselben Fotografen bzw. Kartenhersteller wie bei dem Foto der Abb. 5 in Amperland 27 (1991) 125 handelt.

Auf dem Bild ist einer der zertrümmerten Personenwagons erkennbar, im Hintergrund (am linken Bildrand) auch ein Teil des Nannhofener Bahnhofgebäudes. Bei der Personengruppe (Detail-Vergrößerung) könnte es sich um die »Untersuchungskommission« handeln, die den Unglücksort in Augenschein nahm.

Im übrigen ist eine weitere Aufnahme von diesem Bahnunglück in dem vom Landkreis Fürstenfeldbruck 1986 herausgegebenen Bildband »Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Ein Bilderbogen aus vergangenen Tagen« veröffentlicht worden (S. 123, Abb. Nr. 168).

Anmerkungen:

¹ Otto Kienberger: Wilhelm Bauer, der Schöpfer des deutschen Unterseebootes. In: Schwabenland 1935, S. 201.

² Wilhelm Bauer: Erinnerungen aus meinem Leben. Zit. nach Adolf Layer: Wilhelm Bauer. Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. 10, S. 260.

³ Kienberger 202.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 8938 Buchloe

Das gemeindliche Brech- und Waschhaus in Dachau

Von Dr. Gerhard Hanke

Es hatte mehr als zwei Jahrzehnte gedauert, bis im gefreiten Bannmarkt Dachau die Schäden behoben waren, die während des Dreißigjährigen Krieges »Feind und Freund« verursacht hatten. Vielfältiger Zuzug glich die

Bevölkerungsverluste, die der Krieg durch Unmenschlichkeiten der Truppen, Hungersnöte und Seuchen hervorgerufen hatte, insoweit aus, als dies zum Funktionieren der alten Nahmarktfunktionen des Marktfleckens

nötig war. Die kluge, von Sparsamkeit geprägte Politik des Kurfürsten Ferdinand Maria (1651–1679) ließ die Dachauer Bürgerschaft auch wieder zu einem bescheidenen Wohlstand gelangen.

Nach 1680 konnte – erstmals nach dem großen Krieg – die Zahl der Wohnhäuser in Dachau vermehrt werden. Gemeindegrund zum Bau eines neuen Hauses erhielten 1681/82 unten am Kühberg nördlich des Mühlbaches der Tagwerker Philipp Reichlmayr¹ (Karlsberg 14, alte Nr. 132) und der Zimmermann Georg Lang² (Karlsberg 15, alte Nr. 133) sowie zwischen Mühlbach und Amper der Weber Sebastian Ungleich³ (Münchner Straße 2, alte Nr. 142) und der Fischer Sebastian Fritz⁴ (Münchner Straße 8, alte Nr. 141).

1684/85 ließ der Dachauer Landrichter Johann Sebastian von Stainheil (1664–1712) an der Stelle des heutigen Hauses Brucker Straße 2 eine Altöttinger Kapelle errichten, die 1803 profaniert wurde.⁵ Im Jahre 1686 erhielt der Drechsler Florian Planck unmittelbar außerhalb des Augsburger Tores an der Westseite der Landstraße Gemeindegrund zum Bau eines Hauses⁶ (Augsburger Straße 27, Haushaltswaren Krebs, alte Nr. 28) und in gleicher Weise auf derselben Straßenseite etwas weiter außerhalb der Tagwerker Mathias Strohmayer⁷ (Augsburger Straße 35, alte Nr. 30).

Der Dachauer Magistrat war auch bemüht, die »Infrastruktur« des Marktes zu verbessern. Bereits 1668 war das alte, während des Dreißigjährigen Krieges zerstörte, danach nur behelfsmäßig aufgebaute und nun »ganz verfaulte« hölzerne Eichhaus (Karlsberg 13, alte Nr. 131) in Stein, mit zwei Zimmern für Inleute, neu aufgebaut worden.⁸ 1670/71 folgte der Neubau der an das Mesnerhaus, nördlich der Friedhofsmauer bei St. Jakob, angebauten drei Fleischbänke.⁹

Der Bau des Brech- und Waschhauses

1687 gab nun der Magistrat den beiden Bauamtsverwaltern – Lebzeltermeister Georg Ertl und Bäckermeister

Michel Schneidt – den Auftrag zum Bau eines gemeindlichen Brech- und Waschhauses. Der Magistrat dürfte dabei von dem Gedanken geleitet worden sein, daß ein gemeindliches Waschhaus zwar nur von den Bürgern benutzt werden würde, die über ihren privaten Haushalt hinaus »Berufswäsche« zu waschen haben, wie dies bei den Wirten, Bierbräuen und bestimmten Handwerkern (Bäcker, Metzger) der Fall war, daß aber ein »Brechhaus«, das dem Flachs rösten dient, eine stärkere Nutzung finden dürfte. Zwar verfügte nur ein kleiner Teil der Dachauer Bürger über zum Flachs anbau geeignete Ackergründe, doch dürfte es in zahlreichen bürgerlichen Haushalten üblich gewesen sein, in den Dörfern Flachs zu kaufen und diesen selbst zu verarbeiten. Auch in den bürgerlichen Siedlungen war es üblich, das in den Wintermonaten von den Frauen gesponnene Leinengarn bei den örtlichen Leinwebern im Lohnauftrag verweben zu lassen. Das ebenfalls in den Bürgerhäusern durchgeführte Rösten und Brechen der Flachsstengel bedeutete jedoch stets eine Brandgefahr. Zu deren Vermeidung war ein an einem Gewässer gelegenes »Brechhaus« nötig. Als Bauplatz hierfür erschien ein Gemeindegrund an der Südseite des Mühlbaches besonders gut geeignet, der einerseits von der Münchner Landstraße erreichbar war und andererseits noch durch einen Abkürzungsweg aufgesucht werden konnte. Von der alten Kühbergstraße zweigte nämlich noch vor der unteren Straßenbiegung ein Steig ab. Dieser führte in gerader Linie zum Mühlbach und überquerte diesen mit einem Steg. Die Instandhaltung dieses Steges lag dabei eigenartigerweise als Dauerverpflichtung auf dem Hause Karlsberg 1 (alte Nr. 117), dem heutigen Bekleidungshaus Trinkgeld. So wird im Jahre 1643 dem als Käufer dieses Hauses auftretenden Maurer Kaspar Kürchstigler im Kaufvertrag ausdrücklich die Verpflichtung vermerkt, er habe am Steig den Bach zu verfrieden und den Steg über den Bach zu erhalten.¹⁰ Dieser Steg ist dann allerdings in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und auch im Katasterplan von 1808



Das 1687 errichtete und bis 1788 als gemeindliches Brech- und Waschhaus genutzte Haus Ludwig-Thoma-Straße 1, im heutigen Bauzustand.

Foto: Ludwig Ernst, Dachau

nicht mehr vorhanden. Erst als hier gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Mühlbach ein Hüttlbad errichtet wurde, baute die Marktverwaltung den Steg wieder auf. Der 1688 noch in der Unterhaltungspflicht des Hauses Karlsberg 1 liegende Mühlbachübergang veranlaßte den Magistrat, das geplante gemeindliche Brech- und Waschhaus an der Südseite des Baches, nordöstlich des Überganges zu errichten. Man wählte eine quadratische Grundfläche von 34½ Schuh (= 10,07 m). Das Bauwerk wurde noch im selben Jahr fertiggestellt¹¹ und als Benützungsgebühr »von jeder Wäsche und jedem Ofen mit Haar« 15 kr festgesetzt. Am 11. November 1688 kaufte man noch um 10 fl 15 kr einen großen kupfernen »Sechtkössel«.¹²

Die unbefriedigende Nutzung des Hauses

Die Inanspruchnahme des Hauses entwickelte sich nur zögernd. Im Jahre 1700 waren es nur die Bräus und Gastgebs (Gastwirte), die das Haus nutzten, so daß auch die Einnahmen lediglich 2 fl betrugen.¹³

1702 nutzten zwar auch der Lederer Johann Khambeter und der Gerichtsschreiber Franz Ferdinand Mayr (1681 bis 1726) das Haus zum Waschen, die Jahreseinnahmen erhöhten sich aber nur auf 2 fl 20 kr. 1703 kam Pfarrer Anton Mözger (1691–1729) und 1705 ein Bäcker sowie Landrichter von Stainheil hinzu. Trotz Staffelung der Benützungsgebühren blieben die Einnahmen aber bescheiden: 1707 7 fl 7½ kr, 1708 11 fl 37½ kr; 1709 9 fl 52 kr. 1721 waren es gar nur mehr 4 fl 45 kr und in den Jahren zwischen 1730 und 1740 selten mehr als 4 bis 5 fl jährlich. Das Haus war damit völlig unrentabel.

Inzwischen wären verschiedene Reparaturen an dem Haus vorzunehmen gewesen, die der Magistrat jedoch wegen der unbefriedigenden Ertragslage unterließ. Nur die dringendsten Maßnahmen führte man kostengünstigst aus. 1762 verkaufte der Bauer Georg Deichl aus Oberbachern zur »Einschäblung des Waschhauses«¹⁴ 2¾ Schober Stroh zum Preis von 2 fl pro Schober und der Dachauer Maurermeister Andreas Strohmayer besetzte damit das Waschhausdach aus.¹⁵ 1769 war der alte kupferne Waschkessel nicht mehr zu gebrauchen. Der Kupferschmied Benno Grünwald fertigte einen neuen Kessel im Gewicht von 31 t , wofür er (36 kr pro t) 18 fl 36 kr berechnete. Dabei nahm Grünwald den alten Kupferkessel (25 t à 24 kr = 10 fl) in Zahlung.¹⁶

Die Benützung des Brech- und Waschhauses blieb auch in der Folgezeit unbefriedigend. Der Magistrat ließ die Gebühr von 15 kr »von jeder Wäsche und von jedem Ofen Flachs zu dörren«, trotz allgemeiner Preissteigerungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unverändert. Doch die Benützung und damit die Einnahmen wurden immer schlechter; 1764 verbuchte man 45 kr, 1769 1 fl 30 kr, 1772 45 kr, 1774 45 kr, 1775 nichts, 1776 45 kr an Einnahmen. Die geringe Benützung der Einrichtung scheint ihren Grund jetzt auch im schlechten Bau- und Ausstattungszustand gehabt zu haben. Der Magistrat sah sich 1775 genötigt, wenigstens das Dach und die Flachsdörre zu reparieren¹⁷ und 1782 durch den Zimmermann Balthasar Pacherer für 24 kr eine neue Stubentür und für 6 kr eine neue Waschbank anfertigen zu lassen.¹⁸ Wenn Einrichtungen der öffentlichen Hand zu Zuschußbetrieben werden, denkt man an deren Verkauf. Bürger sollen aus den abgewirtschafteten Einrichtungen wieder

etwas Brauchbares machen. Bereits 1763 hatte der Magistrat aus gleichen Gründen das gemeindliche Eichhaus verkauft.¹⁹ Um sich jedoch vor dem Vorwurf zu schützen, man habe gemeindliches Gut verschleudert, bat der Magistrat den unparteiischen Schloßmaurermeister Anton Glonner im Jahre 1788 um ein Gutachten. Glonner stellte sodann fest, das bürgerliche Waschhaus sei »ziemlich baufällig«, eine Seitenmauer und ein Haupteck seien auszuwechseln und das Dach zu reparieren. Die dafür aufzuwendenden Maurerkosten betrügen 50 fl, zu denen Zimmermannskosten in Höhe von 100 fl kämen. Das 34½ Schuh lange und breite Haus sei im gegenwärtigen Bauzustand mit 270 fl zu bewerten.²⁰

Das Waschhaus wird verkauft

Inzwischen stellte auch der Magistrat einhellig fest, das Wasch- und Dörrhaus werde »geraume Zeit einher schon gar nicht mehr gebraucht«²¹ und deshalb nur ungenügend genutzt. Dementsprechend habe es nur sehr geringe jährliche Einnahmen erbracht. Es solle nun verkauft werden.²² Als Käufer bewarb sich der Dachauer Maurer Johann Georg Würth,²³ mit dem der Magistrat am 26. Mai 1788 den Verkaufsvertrag abschloß.²⁴ Bei einem Kaufpreis von 270 fl verblieb dem Käufer der im Haus befindliche kupferne Kessel und das weitere Zubehör. 1790 wurden sodann die vom neuen Eigentümer gegenüber der Marktgemeinde zu erbringenden Leistungen festgelegt. Es waren dies als einfache Steuer 40 kr und »zum ganzen Service« (Militäreinquartierungs- und -verpflegungslasten) 1 fl 12 kr jährlich sowie »das betreffende Quartier mit 1 Mann zu tragen«.²⁵ Zur Finanzierung der nötigsten Hausreparaturen ließ Johann Georg Würth von der Pfarrgotteshausverwaltung 50 fl.²⁶

Die weitere Geschichte des Hauses sei hier nur kurz umrissen. Nach dem Tod des Vaters übernahm sein Sohn Joseph Wirth im Jahre 1818 das Haus²⁷; dieser starb jedoch bereits 1826 mit 33 Jahren an Brustwassersucht. Seine Witwe Ursula ging keine zweite Ehe ein, sondern arbeitete als Tagwerkerin, bis sie das Haus 1846 ihrem Sohn Joseph Wirth²⁸ übergeben konnte. Der Übernehmer starb dann schon 1850 im 30. Lebensjahr an Nervenfieber. Seine Witwe Katharina heiratete daraufhin am 23. Februar 1852 den am 8. Juni 1823 geborenen Bruder ihres verstorbenen ersten Mannes, Georg Wirth. 1878 übernahm das Haus ihr erstehelicher Sohn Josef Wirth,²⁹ der zunächst als Maschinenführer in der Dachauer Papierfabrik tätig war, sich 1910 in Freimann als Pappenfabrikant niederließ und deshalb das Haus der Dachauer Papierfabrik verkaufte. Josef Wirth starb in Freimann am 3. März 1913 mit 63 Jahren.

Im Jahre 1929 erwarb die Marktgemeinde Dachau das Gebäude wiederum. Stark heruntergekommen, wurde es schließlich 1988 in ein modernes Appartementhaus mit 180 m² Wohnfläche umgebaut. Die vier Appartements sowie das Atelier in diesem Haus wurden ausschließlich an Frauen vermietet.

Das Hüttlbad

Im Zusammenhang mit der Einweihung des neugestalteten städtischen, ehemaligen »Brech- und Waschhauses« am 12. September 1988³⁰ wurde das Haus fälschlicherweise »Hüttlbad-Gebäude« bezeichnet. Das frühere

Hüttlbad stand zwar in unmittelbarer Nähe dieses Hauses und die in das Bachbett des Mühlbaches eingerammten Pfosten der ehemaligen Badehütten waren hier noch vor wenigen Jahren zu sehen, doch hatte das Hüttlbad überhaupt nichts mit dem alten gemeindlichen Waschhaus, dem Haus Ludwig-Thoma-Straße 1, zu tun, sondern war eine völlig eigene Einrichtung. Sie wurde als Erwachsenenbad nach verschiedenen Vorläufern von dem Brunnwart Josef Höß geschaffen. 1911 übernahm die Marktgemeinde Dachau das Hüttlbad in eigene Regie. Es wurde aufgegeben, nachdem 1927 das neue Familienbad oberhalb des Amperwehres errichtet worden war.

Anmerkungen:

¹ RPr v. 13. 6. 1682 fol. 22' gegen Zahlung einer jährlichen Gilt von 1 fl 30 kr an die Marktkammer. – ² Ebenda, 1 fl 30 kr Grundgilt. – ³ RPr v. 17. 7. 1681 fol. 22' u. RPr v. 13. 6. 1682 fol. 22', 1 fl 30 kr Grundgilt. – ⁴ RPr v. 13. 6. 1682 fol. 22', 1 fl 30 kr Grundgilt. – ⁵ Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land. Dachau 1991, S. 111 f. (Kulturgeschichte des

Dachauer Landes 7). – ⁶ RPr v. 9. 7. 1687 fol. 24, 1 fl 20 kr Grundgilt. – ⁷ Ebenda, 1 fl Grundgilt. – ⁸ BauR 1668 fol. 13' ff. – ⁹ BauR 1670 und 1671. – ¹⁰ StAMü BrPr 1188/1 fol. 35', Kaufbrief v. 22. 2. 1643. – ¹¹ BauR 1688 fol. 2. – ¹² August Kübler: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 172. – ¹³ BauR 1700 fol. 1'. – ¹⁴ »Haggen« wurden auf eine Strohhunterlage gelegt; zum Schäbldach siehe Joseph Scheidl: Das Dachauer Bauernhaus. München 1952, S. 62 ff. – ¹⁵ BauR 1762 fol. 6. – ¹⁶ BauR 1769 fol. 17. – ¹⁷ BauR 1775 fol. 13. – ¹⁸ BauR 1782 fol. 14'. – ¹⁹ August Kübler: Straßen, Bürger und Häuser in Alt-Dachau. Münnerstadt 1934, S. 111. – ²⁰ BayHStA GL Fasz. 572 Nr. 131. – ²¹ BauR 1788 fol. 2. – ²² KR 1788 fol. 22'. – ²³ * 3. 4. 1749 in Dachau, 7. 11. 1779 in Dachau mit Afra Pfaigl, Schäfflerstochter aus Pöttmes, † 17. 4. 1828 in Dachau. – ²⁴ StAMü BrPr 1194/89 fol. 69. – ²⁵ RPr v. 26. 11. 1790 fol. 66'. – ²⁶ StAMü BrPr 1194/89 fol. 78', Schuldbrief v. 10. 7. 1790. – ²⁷ * 21. 10. 1792 in Dachau, 27. 10. 1818 in Dachau mit Ursula Grain, Tagwerkerstochter aus Dachau, † 12. 6. 1826 in Dachau. – ²⁸ * 1. 8. 1819 in Dachau, 16. 2. 1846 in Dachau mit Katharina Ilmberger, Wagnerstochter aus Jetzendorf, † 29. 9. 1850 in Dachau. – ²⁹ * 28. 2. 1850 in Dachau, 14. 10. 1879 in Dachau mit Anna Ilmberger, Wagnerstochter aus Asbach. – ³⁰ Dachauer Nachrichten Nr. 210 v. 12. 9. 1988.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, Gröbmühlstraße 16, 8060 Dachau

Hoch- und Niedergerichtsbarkeit im Dachauer Land mit Blick auf die hofmärkische Gerichtsbarkeit

Von Georg Mooseder

In dieser Zeitschrift erschienen seit ihrer Gründung im Jahre 1965 in unregelmäßigen Zeitabständen Aufsätze über »Hofmarken« im Dachauer Land. Zurückblickend seien die Orte aufgeführt, deren »Hofmarksleben« mehr oder weniger umfangreich ausgebreitet wurde: Aiterbach und Paunzhausen,¹ Haimhausen,² Pipinsried,³ Unterweilbach mit Deutenhofen⁴ und Dünzelbach.⁵

Wilhelm Liebhart's Beiträge »Hofmarks- und Dorfordnungen des 15. Jahrhunderts (1429)« lassen uns einen Blick in die rechtlichen Verhältnisse der Hofmarken des Augustinerchorherrenstiftes Indersdorf in der Zeit des ausgehenden Mittelalters tun: *Die Indersdorfer Klosterhofmark wurde für die Stiftsuntertanen die dominierende staatliche Organisation unterer Ebene, die sich in den Händen des Propstes zwischen Herzog und Volk hineinschob.* In drei Kapiteln und 26 Anordnungen wurde das Leben der Untertanen mit der Hofmarks- und Dorfordnung geregelt.⁶

Sehr ausführlich beleuchtete Ferdinand Kramer in seinem Beitrag »Adelige Hofmarken und Sitze im Münchner Umland in der frühen Neuzeit!«⁷ die Eigenart der seit dem 16. Jahrhundert vermehrt einsetzenden Hofmarksentwicklung, der kleinen Staaten im Staate »Altbayerns«. Er beschrieb die Begehrlichkeiten der landsässigen Adelsfamilien nach Macht und Pracht, als es erstrebenswert war, der fürstlichen Herrschaft nachzueifern und den »adeligen Absolutismus« auszuüben. Besonders auffallend war das Ziel des neuen Adels, des Münchner Patriziats, der fürstlichen Räte – wie schon Aventin beschrieb – auf dem Lande zu wohnen »ausserhalb der stet« und sich die Zeit auf der Jagd zu vertreiben. Privilegierte, die den Griff nach der »Hofmarksherrlichkeit« nicht schafften, mußten sich mit der geringer eingeschätzten Edelmannsfreiheit begnügen. Bei vielen Hofmarksinteressenten blieb der Wunsch der Vater des

Gedankens, was einige nicht daran hinderte, sich doch nach einem ländlichen Sitz zu nennen, wie zum Beispiel Münchens Bürgermeister und Stadtoberrichter Adam von Bergmann (1733–1782), der vergeblich versuchte, auf zwei ihm gehörigen Bauernanwesen in Perlach das Privileg der Edelmannsfreiheit zu bekommen. 1767 traf Bergmann sogar der Vorwurf des Inneren Rates, daß er sich des öfteren einige Tage und Nächte »sein Pläsier auf seinem Edelsitz in Perlach« suche, auf den er gar nicht privilegiert sei; zudem habe er als Stadtoberrichter sich nachts innerhalb des Burgfriedens der Stadt aufzuhalten.⁸ Volker D. Laturrell und Georg Mooseder mußten bei der Bearbeitung der Geschichte der Hofmark Moosach (1686–1800) feststellen, daß es bei dem Kampf um Hofmarksgerechtigkeit viele Ungereimtheiten gab und schließlich zu diesem Thema der vielsagende Zwischentitel »Die Hofmarksherren zu Moosach und jene, die es sein wollten« gewählt wurde.⁹ Die Akte über die Hofmarksrechte Moosachs im Bayerischen Hauptstaatsarchiv (Fasz. 543/42) ist einen guten halben Meter hoch! Der mit der Aufklärung der rechtlichen Verhältnisse um die Moosacher Hofmark befaßte kurfürstliche Hofkammerrat und Fiscal Johann Nepomuk von Krenner berichtete darüber am 11. April 1797: *Wirklich wurde diese schon ao. 1722 eingetretene Erlöschung* (Verkauf durch Max Joseph Franz von Pelkoven an Johann Eberhard Neuroth) *13 Jahre lang übersehen, und erst am 10. Februar 1735 machte der Hofkammer Secretair Schwarz bei Gelegenheit der vorgenommenen Steuer Revision zu Dachau die Frage rege, ob dann der Fiscal v. Neuroth* (bei Krenner haben alle das Prädikat »von«, auch wenn sie nicht oder noch nicht von Adel waren) *auf denen, dem B. v. Pelkoven extraditirten 26 einschichtigen Unterthanen, dann den von ihm jüngst-hin erbauten 6 bis 7 Leerhäuseln die Jurisdiction befugt seye. Man befahl dem Fiscal Neuroth hierauf am 16. Febr.*